

G.C. Lichtenberg an Gottfried Hieronymus Amelung

[Göttingen, Herbst 1782?]

Mein allerliebster Freund,

Das heise ich fürwahr deutsche Freundschaft, liebster Mann. Haben Sie tausend Danck für Ihr Andencken an mich. Ich habe Ihnen nicht gleich geantwortet, und der Himmel weiß wie es bey mir gestanden hat! Sie sind, und müssen der erste seyn, dem ich es gestehe. Ich habe vorigen Sommer, bald nach Ihrem letzten Brief, den größten Verlust erlitten, den ich in meinem Leben erlitten habe. Was ich Ihnen sage muß kein Mensch erfahren. Ich lernte im Jahr 1777 (die sieben taugen wahrlich nicht) ein Mädchen kennen, eine Bürgers Tochter aus hiesiger Stadt, sie war damals etwas über 13 Jahr alt; Ein solches Muster von Schönheit und Sanftmuth hatte ich meinem Leben noch nicht gesehen, ob ich gleich viel gesehen habe. Das erste mal, da ich sie sah, befand sie sich in einer Gesellschaft von 5 bis 6 andern, die wie die Kinder hier thun, auf dem Wall den vorbeypehenden Blumen verkaufen. Sie bot mir einen Strauß an, den ich kaufte. Ich hatte 3 Engländer bey mir, die bey mir aßen und wohnten. God almighty, sagte der eine, what a handsome girl this is. Ich hatte das ebenfalls bemerckt, und da ich wußte was für ein Sodom unser Nest ist, so dachte ich ernstlich dieses vortreffliche Geschöpf von einem solchen Handel abzuziehn. Ich sprach sie endlich allein, und bat sie mich im Hause zu besuchen; sie gieng keinem Purschen auf die Stube sagte sie. Wie sie aber hörte, daß ich ein Professor wäre, kam sie an einem Nachmittage mit Ihrer Mutter zu mir. Mit einem Wort, sie gab den Blumenhandel auf, und war den gantzen Tag bey mir. Hier fand ich, daß in dem vortrefflichen Leib eine Seele wohnte, grade so wie ich sie längst gesucht aber nie gefunden hatte. Ich unterrichtete sie im Schreiben und rechnen, und in andern Kenntnissen, die ohne eine empfindsame Geckin aus Ihr zu machen, ihren Verstand immer mehr entwickelten. Mein physikalischer Apparat, der mich über 1500 Thaler kostet, reizte sie anfangs durch seinen Glantz und endlich wurde der Gebrauch | davon Ihre einzige Unterhaltung. Nun war unsre Bekantschaft aufs Höchste gestiegen. Sie gieng spät weg, und kam mit dem Tage wieder, und den gantzen Tag über war ihre Sorge meine Sachen, von der Halsbinde an bis zur Lufftpumpe, in Ordnung zu halten, und das mit einer so himmlischen Sanftmuth deren Möglichkeit ich mir vorher nicht gedacht hatte. Die Folge war, was Sie schon muthmasen werden, sie blieb von Ostern 1780 >an gantz bey mir. Ihre Neigung zu dieser Lebensart war so unbändig, daß sie nicht einmal die Treppe hinunterkam, als wenn sie in die Kirche und zum Abendmahl gieng. Sie war nicht wegzubringen. Wir waren beständig beysammen. Wenn sie in der Kirche war, so war es mir, als hätte ich meine Augen und alle meine Sinnen weggeschickt. — Mit einem Wort — sie war ohne priesterliche Einsegnung (verzeyhen Sie mir, bester, liebster Mann, diesen Ausdruck) meine Frau. Indessen konte ich diesen Engel, der eine solche Verbindung eingegangen war, nicht ohne die größte Rührung ansehen. Daß Sie mir alles aufgeopferte hatte, ohne vielleicht gantz die Wichtigkeit davon zu fühlen, war mir unerträglich. Ich nahm sie also mit an Tisch, wenn Freunde bey mir speißen, und gab ihr | durchaus die Kleidung, die Ihre Lage erforderte, und liebte sie mit jedem Tage mehr. Meine ernstliche Absicht war mich mit ihr auch vor der Welt zu verbinden, woran sie nun nach und nach mich zuweilen zu erinnern anfieng. O du groser Gott! und dieses himmlische Mädchen ist mir am 4^{ten} August 1782. Abends mit Sonn-Untergang gestorben. Ich hatte die besten Aerzte, alles, alles in der Welt ist gethan worden. Bedencken Sie liebster Mann, und erlauben Sie mir daß ich hier schließe. Es ist mir unmöglich fortzufahren

GCLichtenberg.

Zerreißen Sie diesen Brief, und behalten bloß das Andenken an ihn, als ein Zeichen meiner Freundschaft gegen Sie, der sich unter allen mein Schulbekannten allein meiner erinnert hat!

Quelle: Joost, Ihre Hand, Ihren Mund, Nächstens mehr, 61; Bw II, 998